



Illustrierte Zeitschrift für die Interessen der deutschen Gärtner.

Organ des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins und der Krankenkasse für Deutsche Gärtner.

No. 3.

Herausgegeben vom Vorstande.

IX. Jahrg.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
In der Postzeitungsliste unter No. 97 eingetragener. Preis: durch die Post bezogen 1,15 Mk. pro Vierteljahr (einschliessl. Bestellgeld).

Berlin, den 1. Februar 1899.

Anzeigen-Preis:
die 3mal gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 25 Pfg., für Mitglieder 10 Pfg.

Gartenkünstlerisches.

Gartenkünstler sind keine »gewöhnlichen« Gärtner, sie unterscheiden sich von den letzteren nach manchen Richtungen hin z. B. auch dadurch, dass sie sich schon seit langem bemühen, die zuständigen regierungsseitigen Körperschaften für die Aufführung einer chinesischen Mauer zu bewegen, die von vornherein eine scharfe Grenze zieht zwischen »Kunst« und »Handwerk« im Gärtnerberuf dergestalt, dass es dem gewöhnlichen Sterblichen, der nicht über bedeutende finanzielle Mittel verfügt, für alle Zeit benommen wird, in den höheren Rang hinaufzusteigen. »Hochschule für Gartenkunst und Gartenbau« heisst diese Mauer.

Gern und willig zollen wir der wahren und edlen Kunst unsern schuldigen Tribut, erwarten aber auch von dem wirklichen Künstler, dass er nicht der Eitelkeit und dem Dünkel verfällt und in protzenhafter Selbstüberhebung seinen »halbgeschwisterlichen« Kollegen einfach verleugnet und im Stiche lässt, indem er durch seine Thaten zum Ausdruck bringt: »Was will dieser Fremdling; ich kenne den Menschen nicht. Gebt ihm ein Almosen.«

Leider, leider nur zu vielfach und oft haben wir über unsere heutigen Gartenkünstler gerade nach dieser Richtung hin Klagen zu führen. Wer ist es denn, der im allgemeinen die Löhne bzw. Gehälter für die Gärtnergehilfen in königlichen, fürstlichen, staatlichen und gemeindlichen Gärtnereibetrieben festsetzt oder doch wenigstens bei den zuständigen Stellen in Vorschlag bringt? Unsere Gartenkünstler, d. h. die Herren Garteninspektoren, -Direktoren und sonstig betitelten gärtnerischen Beamten. Und was müssen wir erleben? Dass in solchen Betrieben Löhne, Gehälter gezahlt werden, die in den meisten Fällen nicht einmal an die allgemeinen Durchschnittslöhne der gewerblichen Gärtnerei heranreichen. Staatliche und gemeindliche

Betriebe sollen, was deren Arbeiterverhältnisse anbelangt, Musteranstalten sein. Wir haben uns dieses Kaiserwort wohl gemerkt und werden gelegentlich immer wieder darauf hinweisen; denn wir meinen, dass es nicht dem Sinne und dem Gedankengang unseres Kaisers entspricht, dass der Gärtnereibetrieb davon ausgeschlossen bleibt. Aber die Sache liegt jetzt leider noch so, dass die Leiden der Gärtner an hoher und höchster Stelle nicht bekannt werden. Man lasse sich aber soviel schon jetzt gesagt sein: Wir werden trotz allen Widerwärtigkeiten Mittel und Wege zu finden wissen, dass unsere Stimme hinaufhört und endlich auch dort gehört wird. Nicht alle Gärtnerei-Beamten in höheren Stellungen, die mit Recht auf den Namen eines Gartenkünstlers Anspruch erheben können, lehnen die Gemeinschaft mit ihren gesellschaftlich und materiell ungünstiger gestellten Kollegen ab, sondern erkennen auch deren Rechte und Ansprüche an und werden diese gleichfalls gelegentlich an der geeigneten Stelle vertreten. Staatliche, gemeindliche, fürstliche und grosse privatgärtnerische Betriebe häufen doch unbezweifelbar einen recht traurigen Ruhm auf sich, wenn bei unseren heutigen Zeit- und Fachverhältnissen ihre Gehilfen mit einem Monatsgehalt von 45 bis 60 Mark (gleich einem Taglohn von 1,50 bis 2,00 Mark) abgespeist werden. Derartige Zustände sollten doch, so ist wenigstens unsere Meinung, einem jeden in betracht kommenden, gern unter der Firma »Gartenkünstler« rangierenden Beamten-Gärtner die Schamröte ins Gesicht treiben, sofern er nicht bemüht ist, hier bessernd zu wirken, des gesamten Standes Ansehen fördern und mehren zu helfen. Und noch einmal, zum andern- und drittenmale müssen wir unser tiefes Bedauern darüber ausdrücken, dass das Gros unserer heutigen Gartenkünstlerschaft einen

derartigen Standesdünkel und Kastengeist zum Ausdruck bringt, dass damit die gemeinsamen Standesinteressen verleugnet werden. Statt die Interessen der gesellschaftlich auf eine etwas niedrigere Staffel als sie stehenden Fachgenossen mit vertreten zu helfen, drücken sie diese eher noch hinab, damit die Kluft ja nur immer grösser, die Scheidegrenze um so schärfer werde. Statt dafür zu sorgen, dass in den genannten Betrieben auch für verheiratete Gehilfen Lebensstellungen geschafft werden, ist man seit jeher bestrebt, diese älteren Gehilfen stets durch junge zu ersetzen. Und — wie ist uns doch — dieser Tage wurde uns von glaubwürdiger Stelle eine Nachricht vermittelt, wonach man jetzt in einem der bedeutendsten Betriebe vorgenannter Art (in der Provinz Brandenburg) damit umgeht, die bisher darin beschäftigten alten Gärtner allmählich abzuwimmeln. Wir werden mit wachsamem Auge die betr. Entwicklung der Dinge beobachten und, sobald das zur Zeit noch im Schosse des Verborgenen ruhende Projekt greifbare Gestalt annimmt, die gesamte Fachwelt darauf aufmerksam machen. Heute wollen wir die Aufmerksamkeit unserer Kollegen nur auf einen Fall lenken, den uns der Magistrat der Stadt Crimmitschau durch besondere Begleitumstände, vielleicht wider eigenen Willen und sicherlich nicht nach vorher eingeholter Genehmigung an der betreffenden Stelle, zugänglich macht.

Im November vorigen Jahres erliess Vorgenannter eine Bekanntmachung folgenden Inhalts: »Zur Ueberwachung und Instandhaltung des Bismarckhains und der übrigen Prommenadenanlagen in Crimmitschau soll vom 1. April 1899 an ein in gärtnerischen Arbeiten bewandertes Mann mit einem nicht pensionsberechtigten Dienstinkommen von 800 Mark jährlich angestellt werden. Bewerbungsgesuche sind bis zum 17. Dezember 1898 hier einzureichen. Crimmitschau, am 28. November 1898. Der Stadtrat: Beckmann, Bürgermeister. — Die Fachzeitung »Der Landschaftsgärtner« machte hierzu unter der Stichmarke »Eine einträgliche Stadtgärtnerstelle« eine satirische Bemerkung. Daraufhin fühlte sich der Magistrat bewogen, diese Zeitung um Aufnahme folgender Berichtigung zu ersuchen: »Es ist nicht die Absicht, der hiesigen städtischen Körperschaften, einen als Landschaftsgärtner vorgebildeten Stadtgärtner anzustellen, sondern einen in gärtnerischen Arbeiten bewanderten Prommenadenwärter. Für eine solche Stelle aber ist uns ein Anfangsgehalt von 800 Mark auf unsere ausdrückliche Anfrage von berufener, gartenkünstlerischer Seite als durchaus hinreichend angegeben worden.«

Hier haben wir also schwarz auf weiss einen Beweis dafür, von welcher Seite die Gutachten über die zu gewährende Höhe der Dienstinkommen bezw. Gehälter gärtnerischer Unterbeamten (und dann auch sicherlich der Gehilfen) eingeholt werden. Von »berufener gartenkünstlerischer Seite« wird ein jährliches Dienstinkommen von 800 Mark als durchaus hinreichend bezeichnet, wie hier dokumentiert wird. Es fällt ganz wenig ins Gewicht, ob es sich nur um einen »in gärtnerischen Arbeiten bewanderten Prommenadenwärter« oder einen »gelernten« Gärtner handelt, wissen wir doch, dass in Sachen der Entlohnung der letztere meist mit dem gewöhnlichen Gartenarbeiter leider auf einer Stufe steht. Achthundert Mark pro Jahr ist also für einen

gewöhnlichen Prommenadenwärter ein durchaus hinreichendes Einkommen! So meint die ins Feld geführte »berufene gartenkünstlerische« Autorität. Uns erscheint jede weitere Bemerkung hierzu überflüssig. Wir erlauben uns aber hierdurch zugleich an den Wohlöbl. Magistrat der Stadt Crimmitschau höflichst die offene Anfrage zu richten, wer die befragte gartenkünstlerische Stelle war. Etwa der »Verein Deutscher Gartenkünstler« oder wer sonst? Eine geneigte Beantwortung dieser bescheidenen Frage läge im allgemeinen fachlichen Interesse und dürfte dem Wohlöbl. Magistrat nicht zu viel Umstände machen. *

Schönheit oder Rentabilität.

Von A. Sauerwald, Enningen (Württemberg).

Angeregt durch die Artikel der Herren Rethwisch und Müller, erlaube mir folgende Frage aufzuwerfen: »Ist es nicht rätlicher, im Interesse der National-Oekonomie öffentliche Strassen, statt mit Zierbäumen, mit Obst zu bepflanzen?« Sicherlich soll hiermit nicht dem Schönen entgegengetreten werden, im Gegenteil bin ich der Meinung, dass, wo die Mittel vorhanden und es sonst geboten erscheint, sich die Kunst voll und ganz entfalten und ihren erfreuenden, veredelnden Einfluss ausüben soll. So wird es auch niemand einfallen, innerhalb der Stadt und an öffentlichen Plätzen Obst zu pflanzen; aber an Landstrassen und Chausseen sollte nur solches gepflanzt werden. Es ist schon sehr viel für die Hebung des Obstbaues innerhalb der letzten Jahrzehnte gethan worden; Pomologische Gesellschaften, Obstbauvereine, Wanderlehrer und Privatpersonen suchen Anregung, Belehrung und Aufklärung zu schaffen, aber trotz aller Erfolge ist Deutschland immer noch genötigt, Obstgehölze sowohl als Obstfrüchte von Frankreich, Tirol, Holland und Amerika einzuführen, wobei dann alles mögliche Ungeziefer mit eingeschleppt wird, wie auch z. B. die San-José-Schildlaus.

Bei weitem sind noch nicht alle Strassen überhaupt bepflanzt, viele ohne jede Bepflanzung, sehr viele mit Linden, Ahorn u. s. w. bepflanzt. Auch die meistens mit Gestrüpp bestandenen Böschungen, Feldraine und Bahndämme würden einen ungleich höheren Ertrag liefern, wenn sie terrassenähnlich mit Obst bepflanzt würden und zwar mit Mostobst, welches erstens nicht so dem Diebstahl ausgesetzt ist, nicht so leicht vor der Reife fällt und, zu Most verarbeitet, von hoher hygienischer Bedeutung ist. Obstmost sollte sich überall als Volksgetränk einbürgern, nichts ist so geeignet dazu als dieser vermöge seiner Billigkeit und Bekömmlichkeit; hiermit könnte am besten dem Branntweingenuss entgegengearbeitet werden.

Ausserdem könnte an Böschungen und Bahndämmen der Ertrag noch durch Zwischenpflanzung von Johannis- und Stachelbeeren und Einfassen von Erdbeeren erhöht werden und würde somit vor Ertragfähigkeit der Obstbäume schon eine kleinere Rente ab. Auch in diesem Falle müsste ein grösserer Aufschwung stattfinden, wenn die Einfuhr durch einen Zoll beschränkt würde. Platz ist noch genug da, er muss nur richtig ausgenutzt werden und den meisten bieten die Strassen. Schliesslich ist doch eine in Blüte stehende oder mit Früchten behangene Obst-

allec auch nicht schmucklos, sondern repräsentiert auch ein Stückchen Schönheit und Poesie. Ueberall aber macht sich der Grundsatz geltend: »Erst das Nützliche, dann das Schöne!«

Kultur der Amaryllis.

(Nach einer Preisarbeit des Zweigvereins „Orchis“, Steglitz.)

Die am meisten gebräuchlichste Anzucht ist wohl die aus Samen, da die Zwiebeln verhältnismässig wenig Brut ansetzen. Ueberhaupt wird genannte Vermehrungsmethode mit Vorliebe auch deswegen in Anwendung gebracht, um durch Kreuzungen ein reiches und interessantes Farbenspiel zu erreichen.

Das Befruchtungsverfahren ist ein höchst einfaches. Entweder überträgt man den Blütenstaub vermittelt eines feinen Haarpinsels auf die Narbe des Stempels oder man bricht den bezügl. geschlechtlich reifen Staubfaden aus der Blume aus und überträgt mit demselben direkt. Die geeignetste Zeit zur Vornahme dieser Prozedur ist die Mittagszeit bei vollem Sonnenschein, weil dann die Narbe am weitesten geöffnet ist und der Staubbeutel von seinem Inhalt in reichlichstem Masse hergiebt. Um bestimmte Sorten farbenrein zu halten, ist es notwendig, die betreffenden Samenpflanzen während der Befruchtungszeit von den anderen gesondert zu stellen dergestalt, dass event. Kreuzungsbefruchtungen durch Insekten vermieden werden.

Amaryllis-Samen muss gleich nach der Ernte ausgesät werden. Es eignet sich hierzu am besten eine Erdmischung von zwei Teilen Mistbeet-, zwei Teilen Laub-, einem Teil Haideerde und Sand. Man kann sowohl Thon- als auch Holzkästen verwenden, in denen man die Aussaat vornimmt. Dieselben werden in einen warmen Kasten oder in ein Warm- oder Vermehrungshaus gestellt und der Samen, der leicht mit Erde bedeckt ist, stets mässig feucht gehalten. Es empfiehlt sich, die Aussaatkästen mit Glasscheiben zu bedecken, damit eine Wechseltemperatur vermieden wird. Nachdem die Pflänzchen aufgegangen sind, stellt man die Kästen zwischen grössere Pflanzen oder auf Hängebretter im Hause und erhält die jungen Sämlinge während des Winters in Vegetation. Ein etwaiges Pikieren ist zu vermeiden, weshalb schon die Samen in der erforderlichen Entfernung von einander auszusäen sind.

Im Frühjahr (März, April) werden die jungen Pflanzen auf einen warmen Kasten, dessen Temperatur 23 Grad R. nicht übersteigen darf, ausgepflanzt. Anfangs bleibt der Kasten geschlossen, bei Sonnenschein wird schattiert und täglich etwa zwei-, bei grösserer Hitze auch mehreremale gespritzt. Später gewöhnt man die Pflanzen an Luft und unterlässt schliesslich auch das Schattieren. Ein reichliches Bewässern ist jetzt notwendig, auch empfiehlt sich ein öfterer Düngguss von aufgelösten Kuhfladen. (Künstliche Düngemittel möchte hierzu nicht empfehlen.) Bei warmen Nächten entfernt man die Fenster.

Ende September bezw. Anfang Oktober ist das Giessen allmählig einzustellen, da jetzt die Ruheperiode eintreten muss. Macht sich nun diese durch Einstellen der Vegetation bemerkbar, so nehme man die Pflanzen heraus, vermeide jedoch ein Beschädigen der Wurzeln und schlage sie in Handkästen in Mistbeeterde ein, die man am besten auf Heizröhren im temperierten

oder warmen Hause stellt, damit die Zwiebeln bald »einziehen« und die Blätter absterben. Hier können die Zwiebeln »überwintern«; man achte jedoch genau darauf, dass sie vor Tropfenfall und Feuchtigkeit geschützt werden und entferne stets die abgestorbenen oder faulenden Blätter.

Im zweiten Jahre lässt man den Amaryllis dieselbe Behandlungsweise angedeihen wie im ersten und erzielt dann für das dritte Jahr Zwiebeln von 4 bis 6 cm Durchmesser, von denen man sicher erwarten kann, dass sie jetzt blühen werden.

Amarylliszwiebeln zum Treiben müssen drei- oder mehrjährig sein, je älter, desto besser und kräftiger werden die Blumen. Besonders starke Zwiebeln bringen meist zwei Blütschäfte von 40 bis 70 cm Länge und zwei bis vier tadellose Blumen. Diejenigen Zwiebeln, welche man am frühesten anzutreiben gedenkt, pflanzt man gleich nach dem Absterben in Töpfe, wähle aber hierzu nur die stärksten aus. Die abgestorbenen Wurzeln sind zu entfernen, während die noch gesunden unversehrt erhalten bleiben müssen. Auch ist zu beachten, dass die äussere Schale der Zwiebel soviel wie möglich geschont wird, andernfalls eine entsprechende Schwächung eintritt. Die eingetopften Zwiebeln stellt man im Vermehrungs- oder Warmhause an einen lichten Platz, etwa auf Hängebretter und giesse man ja recht vorsichtig, dass keine Feuchtigkeit ins Herz gelangt, wodurch Fäulnis eintreten und die sonst aufstrebenden Blumen schon in der Zwiebel vernichtet werden würden.

Wer Amaryllis kultiviert, der merke sich durch etikettieren genau diejenigen Zwiebeln, welche zuerst geblüht haben. Dieselben werden dann jedesmal sich auch im nächsten Jahre am frühesten treiben lassen.

Fragenbeantwortungen.

Epimedium zur Schnittblumengewinnung und zum Treiben. (Beantwortung der Frage 140.) Für Schnittblumenzwecke eignen sich am besten folgende Sorten: *E. alpinum*, *E. coccineum*, *E. macranthum*. Letztere ist wohl die feinste unter allen, deren wachsartig weisse Blütenrispe mit den zierlich geformten Blumen, den lang und spitz auslaufenden Blütenblättchen einer Orchideenrispe zum Verwechseln ähnlich sieht. *E. alpinum* hat violette, *E. coccineum* rote Blütchen, die weiss gestrichelt sind. Zum Treiben eignet sich am besten *E. macranthum*. Das Treiben an sich ist dem der Maiblumen ähnlich. Im Herbst werden die Stauden in Töpfe gepflanzt und genau so vorbereitet wie die Maiblumen. Erwähnenswert wäre noch, dass die *E.* wohl die einzigsten unter den zum Treiben geeigneten Stauden sind, welche warmen Fuss vertragen.

Karl Burg (i. d. Firma: Goos & Koenemann), Niederwalluf a. Rh.

Rivina*) humilis. (Beantwortung der Frage 4.) Die Kultur derselben ist eine sehr einfache und entwickeln sich die Pflanzen bei einiger Aufmerksamkeit sehr rasch. Zur Anzucht bedient man sich der Samen, welche Ende Januar oder Anfang Februar in Schalen in lockere, sandige Haideerde und Lauberde ausgesät werden. Die Schalen stellt man in ein

*) In der Frage hiess es durch ein Versehen „Rivinia“, was wir hierdurch mit Rivina richtig stellen. D. Schriftl.

Warm- oder Vermehrungshaus und hält sie durch regelmässiges Spritzen feucht. Der Samen keimt sehr leicht und nach acht bis zehn Tagen werden sämtliche gesunde Samenkörner aufgegangen sein. Nachdem die jungen Pflanzen genügend erstarkt sind, wird das Pikieren vorgenommen. Man pikiert sie in Schalen in die nämliche Erde, nur mischt man derselben jetzt etwas Rasenerde bei. Die Pflanzen werden sich jetzt sehr rasch entwickeln; nachdem sie das dritte Blatt entwickelt haben, pinzieren, stutzen man sie. Sobald dieselben nun stark genug sind, pflanzt man sie in Stecklingstöpfe, jedoch verwende man nicht zu grosse Töpfe, was übrigens stets zu beachten ist. Jetzt erhalten die jungen Pflanzen eine Erdmischung von $\frac{1}{3}$ Rasen-, $\frac{1}{3}$ gut verrotete Mistbeet- und $\frac{1}{3}$ Haideerde, der man reichlich Sand beimengt, da die Erde durchlässig sein muss. Bei günstiger Witterung bringt man die R. in einen warmen Kasten und schattiert sie bei Sonnenschein. Nach Verlauf von circa 8 Wochen werden sie wieder in etwas grössere Töpfe verpflanzt, genügend weit auseinander gestellt und bis zum Anwachsen geschlossen gehalten. Ein nochmaliges Stutzen der Triebe ist nicht zu verwerfen. Darnach wird fleissig gelüftet, gespritzt und bei Sonnenschein schattiert. Auf diese Weise wird man im ersten Jahre schon kräftige Pflanzen erzielen. Zur Ueberwinterung bringt man dieselben ins Warmhaus und giebt ihnen einen lichten, trockenen Standort. Hier giesst man nur mässig, da die Pflanzen im anderen Falle sehr leicht absterben. Im zweiten Jahre lässt man ihnen dieselbe Behandlungsweise angedeihen wie im ersten. Alsdann werden sie durch ihre scharlachroten Früchte ein herrliches Ansehen gewähren. Man beachte aber stets: lockere, nahrhafte Erde und mässig grosse Töpfe.

P. Hein,
Königl. Garten, Pfaueninsel b. Potsdam.

Weitere Beantwortung der Frage 4. — Die Anzucht geschieht aus Samen, welchen man in Schalen oder Kistchen, mit leichter Erde gefüllt, aussät, im Warmhause aufstellt und feucht hält. Nachdem die Pflänzchen aufgegangen sind, pikiert man sie in Handkästchen oder Töpfe und nach einigen Wochen, wenn die Pflänzchen etwas kräftig sind, pflanzt man 4 bis 5 Stck. in $3\frac{1}{2}$ bis 4 zöll. Töpfe. Bei fortschreitendem Wachstum giesst und spritzt man reichlich, weil sie bei Trockenheit leicht die Blätter fallen lassen. Während der Blüte spritzt man nicht. Im Februar ausgesät, hat man schon im Sommer schöne mit roten Trauben besetzte Pflanzen. Wenn man die Töpfe dann auf mit Kooktasche bedeckte Stellagen stellt, so säen sich die herabfallenden Beeren aus, entwickeln sich zu kleinen Pflänzchen, und man kann zu jeder beliebigen Zeit immer neue Töpfe pflanzen. Auf diese Weise wird man zu jeder Zeit Verkaufsware haben.

J. Löcher, Grunewald.

Kleine Notizen.

Herrliche getriebene langstielige Rosen und zwar die drei Sorten »La France«, »Kaiserin Auguste Victoria« und »Ferdinand Jamin« hatte Herr Handelsgärtner Goedecke, Seehof b. Teltow (Berlin) in der letzten Monatsversammlung des Vereins zu Beförderung des Gartenbaues i. d. pr. St. am 29. Dezember 1898

ausgestellt, die allgemeine Bewunderung hervorriefen. Herr Goedecke kultiviert seine Rosen nach sogenannter amerikanischer Methode, in Treibhäusern bezw. Kästen ausgepflanzt und behauptet, auf diese Weise das ganze Jahr über ununterbrochen einen Rosenflor unterhalten zu können. Er hofft, im nächsten Winter aus seiner Treibanlage täglich durchschnittlich 100 Dutzend Blumen schneiden zu können. — Schon am 24. November konnte derselbe Spezialist in demselben Verein gleich schöne Resultate vorführen. — Jedenfalls auch ein Beweis dafür, dass die deutsche Handelsgärtnerei sehr wohl in der Lage ist, die blumistischen Bedarfsartikel für das deutsche Volk auch während des Winters allein zu produzieren, — wenn sie in die Lage versetzt wird, ihre Erzeugnisse so bezahlt zu erhalten, dass sich deren Herstellung auch lohnt. *

Der sogenannte Rosenkönig. An verschiedenen Stellen habe ich im Laufe des vorjährigen Rosenflors Edelrosen verschiedener Art gesehen, die in ihrer Form von den normalen abweichen. Derartige Missbildungen der Lieblingsblume aller bezeichnet der Volksmund als »Rosenkönig«. Die botanische Wissenschaft definiert diese monströsen Gestalten als Sprossungen oder Durchwachsung (Diaphisis). Bei einer normalen Entwicklung schliesst der Vegetationspunkt des jungen Rosenschösslings mit der Blüte ab, dessen zentrales Organ, Stempel oder Pistill genannt, sich zur Frucht (Hagebutte) entwickelt; die Hagebutte aber entwickelt sich ähnlich der Birne und dem Apfel aus der krugförmigen Kelchröhre. Diese enthält 10 bis 13 Pistille, die von ihrem Innenrande bis zum Schlunde aufsteigen und hier nur die dichtgedrängten gelben Narben zeigen. Bei einem der Rosenkönige waren sämtliche Pistille in zierliche, fast normale, am Grunde mitsammen verwachsene Knöspchen umgewandelt, welche inmitten der purpurnen Essigrose eine reizende Rosette bildet. — Bei einem anderen Rosenkönig fehlte die krugförmige Kelchröhre ganz; die fünf schmalen Kelchzipfel, welche ihn sonst sternförmig umstehen, sind in unpaarig gefiederte Blätter mit zwei Joch und einem grossen Endblatt umgewandelt — eine malerisch lichtgrüne Manschette um die cerisrote, einem Becher gleichende Rose; aus der Mitte der Blume erhebt sich ein federkielstarker Stiel, der an seiner Spitze einen krausen Schopf kleiner Fiederblättchen und winziger Röschen trägt. — Die Beobachtungen haben gelehrt, dass derartige monströse Blütenformen hier und da konstant geworden sind. Auf dem »Nordfriedhofe« zu Magdeburg ist ein Rosenbusch vorhanden, der alljährlich fast nur solche umgestaltete Blumen entwickelt.

E. Z. M.

Pflanzenfeinde und Pflanzenschutz.

Eine neue Krankheit der Rose »La France«? Eine unserer schönsten und dankbarsten Rosen, La France, wird jetzt, wie übereinstimmende Berichte aus Wiesbaden, Frankfurt a. M. etc. darthun, von einer derart gefährlichen Krankheit heimgesucht, dass ihre ganze Zukunft in Frage gestellt ist. Kurz vor der Blütezeit, in vollster Vegetation erst machen sich die Folgen bemerkbar, indem die einzelnen Triebe schlaff werden und innerhalb weniger Tage die Blätter fallen lassen. Dieselbe Erscheinung ist auch vielfach in Berliner Rosenkulturen wahrgenommen

worden. Alle andern Rosensorten sind dieser Krankheit gegenüber scheinbar widerstandsfähiger, wenigstens hat man bisher noch keine andere als davon befallen gefunden. Professor Dr. Weiss in Frëising schreibt im »Garten-Magazin«, er vermute, dass ein Wurzelpilz diese Krankheit verursache und ersucht um Einsendung einer derartig erkrankten La France-Rose mit den Wurzeln an seine Adresse. Die »Rosen-Zeitung« wirft in ihrer letzten Nummer mit bezug auf diese Erscheinung die Frage auf: »Sollte hier nicht eine schädliche Wirkung des Schnittes der Blumen mit langen Stielen vorliegen? Gerade La France wird ja schon längst mit langen Stielen in voller Vegetation geschnitten und zwar schon seit mehreren Jahren ohne Unterbrechung. Dadurch muss ja die Triebkraft endlich doch geschwächt werden, und das äussert sich möglicherweise gerade dann, wenn die Pflanze am meisten Kraft braucht, also vor der Entfaltung der Blüte.« — Der hier zum Ausdruck gelangende physiologische Standpunkt dürfte kaum von der Hand zu weisen sein; denn ein zwar noch nicht allseitig anerkanntes Naturgesetz lautet: »Schn e i d e n s c h w ä c h t«. Heran also auch Ihr Pflanzenphysiologen und schafft Licht! *

Tagesgeschichte.

Eine neue „Gartenbauschule für Damen“ will der Lehrerinnenverein von Württemberg in Friedrichshafen a. B., in Verbindung mit dem dortigen Lehrerinnen-Seminar errichten, wie uns mitgeteilt wird.

Der Vorstand des Allgemeinen Oesterreichischen Gärtnerverbandes hat den Beschluss gefasst, im Monat Januar eine grosse allgemeine Gärtnerversammlung zum Zwecke der Beratung über die Zollfrage einzuberufen und versendet jetzt an alle österreichischen Gartenbauvereine und gärtnerischen Korporationen ein Zirkular mit dem Ersuchen, alle darauf vermerkten, die Zollangelegenheit berührenden Fragen ausführlich zu beantworten.

Bochum. Bei der Firma E. Schröter, Handelsgärtnerei, hier, wurden am 30. Dezember sämtliche Gehilfen ohne Kündigung entlassen. Der Grund war, dass dieselben sich weigerten, sechs neue Gewächshäuser zu verglasen. Vor einiger Zeit wurden auch zwei Reisende sowie zwei Buchhalter entlassen, die z. Z. noch mit der Firma deswegen prozessieren. Ueberhaupt ist hier nichts beständiger als der Wechsel. — Das scheint ja ein wahrer Taubenschlag . . .

Grosse Schutzzollversammlung in Berlin am 11. Januar 1899. Das 1500 Personen fassende Versammlungslokal der Germania-Prachtsäle war nahezu überfüllt. Der Vorsitzende des Handelsgärtnerverbandes Herr van der Smissen trat als erster Referent auf und behandelte die Zollfrage in ihren allgemeinen Grundzügen. Herr Kotte-Südende-Berlin sprach als Schnittblumenzüchter; Herr Kohlmann beleuchtete die Lage vom Standpunkte des Schnittblumenhändlers und Herr Hapt-Niederschönhausen von dem des Gemüsezüchters. Herr Jungclaussen-Frankfurt a. O. referierte über das Spezialgebiet des Baumschulfaches und Herr Brodersen über das der Landschaftsgärtnerei. Sämtliche Referenten hoben die Notwendigkeit des Zollschutzes hervor und ertonten je nach der Fülle und Ausdrucksfähigkeit ihres Redeorgans lebhaften Beifall für ihre Ausführungen. Von den Diskussionsrednern sprach nur einer, Herr Blumengeschäftsinhaber van Thiel, gegen die Zollbestrebungen, indem er für seinen Standpunkt manch gewichtiges Material herbeibrachte, betonte jedoch, dass er nicht prinzipieller Gegner sei. Hierbei kam in recht betrübender Weise der leider so geringe Grad parlamentarischer Schulung unserer Berufsgenossen zum Ausdruck, der sich in solchen Fällen stets darin äussert, dass der Gegner von der grossen Masse vergewaltigt d. h. niedergeschrien wird. Herr Berens-Berlin legte ausführlich den Standpunkt der organisierten Gehilfenschaft dar, indem er ausdrucksvoll deren Sonderinteressen bei der schwebenden Frage hervorhob und ausserdem in scharfen Worten auf die »miserablen Arbeits- und Lohnbedingungen der jetzigen Zeit« hinwies, auch darauf

aufmerksam machte, die Handelsgärtner möchten bei den Zollschutzbestrebungen, welche die Gehilfen mit Entschiedenheit unterstützen, gleich mit in Rechnung stellen, dass auch letztere an sie Forderungen stellen werden, sobald die wirtschaftliche Lage sich entsprechend günstig gestaltet. Der für diese Ausführungen gezollte geradezu stürmische Beifall muss allerdings in erster Linie auf das Konto der Unterstützung für die Zollschutzbestrebungen gesetzt werden, war aber zugleich ein moralisches Zugeständnis von der Richtigkeit der vorgebrachten Klagen über die soziale und wirtschaftliche Notlage der Gehilfenschaft. — Von den anwesenden Reichstagsabgeordneten sprachen drei Redner, die sämtlich dem »Bund der Landwirte« angehörten und für diesen kräftigst Propaganda machten. Den grössten Beifall erzielte der redegewandte und schlagfertige Direktor vorgenannten Bundes, Dr. Diederich Hahn, der es vorzüglich verstand, die »Interessengleichheit der Gartenbauinteressenten mit denen der Landwirte« darzulegen, wodurch sich unsere Handelsgärtner bewegen fühlten, demonstrativ den gewerblichen Charakter ihres Geschäftsbetriebes zu verleugnen und sich als »Gartenbauern« zu bekennen. Diesen günstigen Anlass benutzte denn auch in der Diskussion ein Handelsgärtner dazu, den Herren Abgeordneten recht warm ans Herz zu legen, dass diese gelegentlich auch für Abschaffung der handelsgärtnerischen Gewerbesteuer eintreten möchten. — Eine im Sinne der Referate gehaltene Resolution, welche die Notwendigkeit der Einführung eines Zolles auf ausländische gärtnerische Produkte darlegt, wurde mit allen gegen etwa 40 Stimmen angenommen. — Dieses das für uns Wesentlichste der grossen Schutzzollversammlung. Auf die Gewerbefrage kommen wir ein andermal im besonderen zurück, da wir bekanntlich hierin eine abweichende d. i. entgegengesetzte Stellung einnehmen. *

»Vampyre«. Anknüpfend an diese unsere kleine novelistische Abhandlung machen wir hiermit darauf aufmerksam, dass der Allgemeine Oesterreichische Gärtnerverband in der letzten (Januar-) Nummer seines Organs unter »Mitgliederbewegung« auch folgende Wohnungsveränderung erwähnt: Rudolf Prinz, Gärtner in Perchtoldsdorf bei Wien, jetzt Obergehilfe in Fritz Engelmans Kunst- und Handelsgärtnerei in Seesen am Harz.

Aus unserer Vereinsbewegung. *) In der am 15. Januar in Berlin stattgefundenen Versammlung der Märkischen Vereinigung des A. D. G.-V. waren folgende Mitgliedsvereine durch Delegierte vertreten: »Deutsche Eiche«, Berlin; »Flora«, Berlin O.; »Flora«, Pankow; »Alpenveilchen«, Weissen-see; »Orchis«, Steglitz; »Hedera«, Schöneberg; »Gärtnerverein«, Charlottenburg; »Bellis perennis«, Frz.-Buchholz; »Folia et Flores«, Gr. Lichterfelde; »Alpenrose«, Rixdorf; »Flora«, Potsdam; »Grunewald«, Halensee. Ausserdem waren etwa 80 Mitglieder anwesend. Nicht vertreten waren Hohenschönhausen, Zehlendorf und Zossen. Im geschäftlichen Teil wurde über die stattgehabte Weihnachtsbescheerung berichtet, dass insgesamt 103 Mark von den Mitgliedsvereinen hierzu gespendet wurden, die an 27 Rekruten und 5 gemeldete Stellungslosen in der beschlossenen Weise zur Verteilung gelangten. 2,50 Mk. mussten von dem vorhandenen Fonds noch hinzu genommen werden. In Angelegenheit der Winterschule wurde nach einem Referate Rethwisch auf Vorschlag des Referenten beschlossen, den vom Schul-Ausschuss beantragten neuen Kursus über »Gehölzschnitt und Gehölzverwendung« bestimmter Umstände wegen bis auf das nächste Winterhalbjahr zurückzustellen. Nach einem ausführlichen von Albrecht gehaltenem Referate über die geschichtliche Entwicklung der Arbeiterbewegung und der Tendenzen der verschiedenen Strömungen derselben, dem sich eine entsprechende freie Aussprache anschloss, wurde mit Einstimmigkeit folgende Resolution angenommen: »Die heute tagende Versammlung der Mitglieder der Märkischen Vereinigung beschliesst, dem Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein zu empfehlen, sich keinem Organisations-Verbande anzuschliessen, sondern auf eigener Kraft weiterzubauen.« Ein Antrag des Vereins »Flora«, Berlin O., Massnahmen zwecks allgemeiner Durchführung der elfstündigen täglichen Arbeitszeit für den Wirkungskreis des Gaus zu treffen, rief mancherlei Meinungsverschiedenheiten hervor. Schliesslich wurde ein Antrag angenommen, in welchem die beteiligten Zweigvereine aufgefordert werden, umgehend eine Liste aller derjenigen Firmen an den Gauverband einzureichen, die nur 11 resp. weniger Stunden täglich arbeiten lassen. In der nächsten Versammlung soll dann aufgrund dieses Materials

*) Hier werden nur alle wichtigsten Vorkommnisse kurz registriert. Tätigkeitsberichte finden keine Aufnahme.

weiter in der Angelegenheit verhandelt werden. Ein fernerer Antrag Gehrke, zur Lehrlings- und anderen wirtschaftlichen Fragen entschiedene Stellung zu nehmen, rief eine lebhaftige Debatte hervor, in der allgemein dem Wunsche Ausdruck gegeben wurde, in die Tages- und politische Presse nach Möglichkeit entsprechende aufklärende Artikel und Notizen hineinzulanzieren. Als hierzu sehr geeignet erachtete man den Leitartikel in No. 2 der »A. D. G.-Ztg.« vom 15. Januar 1899.*) Zur Abhaltung von Agitationsversammlungen an Orten des Bezirks, wo noch keine Zweigvereine sind, wurde eine fünf-gliedrige Kommission gewählt.

E. Kühne, Paikow.

— Unsere **Dresdener** Zweigvereine liessen sich gelegentlich eines gemeinsamen Vortragsabends am 14. Dezember 1898 von dem Vorsitzenden der Ortsgruppe Dresden der Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereine ein Referat halten über Zweck und Ziele letzterer Vereine. Nach eingehender Debatte wurde eine Resolution angenommen des Inhalts, noch vor der nächsten Generalversammlung auf einen Anschluss an genannten Verband hinzuwirken.

K. Priebe, Strehlen.

— Eine auf Wunsch mehrerer Kollegen von **Eberswalde** dort am Sonntag, den 22. Januar einberufene Versammlung, in welcher Albrecht-Berlin sprach, beschloss einstimmig die Gründung eines Zweigvereins. 12 Mitglieder meldeten sich unserm Verein neu an.

Die Deutsche Dahliengesellschaft hielt am Sonntag, den 29. Januar in den Räumen des Clubs der Landwirte, Berlin, Zimmerstrasse 90/91 ihre erste Jahresversammlung ab. Bericht in nächster Nummer.

Das Reichsamt des Innern (Wirtschaftlicher Ausschuss) hatte zum 21. Januar eine grössere Anzahl von Vertretern der Handelsgärtnerei und des Gartenbaues berufen, um Erhebungen über die wirtschaftliche Lage der deutschen Gärtnerei zu veranstalten. Die Beratungen waren handelspolitischer Natur, die mit der „Zollfrage“ zusammenhängen. Als Kuriosum sei erwähnt, dass auch der Gehilfenverein „Hortologia“ zu Reutlingen aufgefordert war, dazu einen Vertreter zu entsenden und wurde deswegen von letzterem bei uns angefragt, ob unsere Zweigvereine eine gleiche Einladung erhalten hätten, was wir damit beantworten mussten, dass uns davon nichts bekannt sei. Wir sind der Meinung, vorgenannte Einladung ist nur durch einen Irrtum geschehen, da, wenn Vereine von Arbeitnehmern zu solchen Beratungen hinzugezogen werden, der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein wohl in erster Linie berücksichtigt werden würde. — Ueber welche Gebiete Erörterungen gepflogen wurden, werden wir jedenfalls in der nächsten Nr. d. Ztg. berichten können.

Fragen.

6. Wie veredelt man Chrysanthemum und wann ist die geeignete Zeit dazu?
7. Welche 10 Rosensorten sind die besten zum Freiland-schnitt?
8. Wie ist die Kultur der Stroblianthes?
9. Wann und wie werden Orangen veredelt? (Antwort: Im April durch Kopulation.)
10. Wie ist die Kultur der Libcna floribunda?
11. Wie ist der Schnitt der Pfirsiche und wann die ge-eignetste Zeit zum Schneiden?

Büchertisch.

Neue Erscheinungen.

(Hierunter registrieren wir alle uns zugesandten Er-scheinungen auf dem Büchermarkte sofort nach Eingang, behalten uns jedoch eine Besprechung derselben gelegentlich vor.)
Bericht der Kgl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau

*) Von demselben ist ein Sonderabdruck in einer Auflage von 400 hergestellt worden, die bereits an ebensoviele Zeitungs-redaktionen besonders der landwirtschaftlichen Bezirke des Ostens von Deutschland versandt worden sind.

Die Schrift.

zu **Geisenheim a. Rhein** für das Etatsjahr 1897-98, erstattet von dem Direktor R. Goethe, Kgl. Landesökonomierat.

Heinemanns Abreiss-Kalender für das Jahr 1899. Preis mit Packung und Porto 75 Pfg. Zu beziehen von F. C. Heinemann, Erfurt, Hoflieferant Sr. Maj. des Deutschen Kaisers.

J. C. Schmidts Abreiss-Kalender pro 1899 mit täglichen Ratschlägen für Gemüse-, Obst- und Blumenzucht, Land- und Forstwirtschaft. Preis ausschliesslich Porto 50 Pfg. Zu beziehen durch J. C. Schmidts Selbstverlag, Erfurt.

Die deutschen Pflanzennamen. Von Professor Dr. Wilh. Meigen, Berlin 1898. Verlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins (S. Berggold). Preis 1,60 Mk.

Weizen und Tulpe und deren Geschichte von H. Grafen zu Solms-Laubach, Professor der Botanik an der Universität Strassburg i. Els. Mit 1 Tafel Handkolorit. Verlag von Arthur Felix, Leipzig, 1899.

Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Pflanzen-krankheiten. VIII. Bd. 4. Heft. Verlag von Eugen Ulmer, Stuttgart. Enthält: »In Deutschland beobachtete Krankheits-fälle. A. Garten- und Zimmerpflanzen. I. Rosen. — Die diesjährige Gladiolenkrankheit.

Besprechungen.

Gärtnerisches Zentralblatt. Referierendes und for-schendes Organ für den gesamten Gartenbau, für Nomenklatur und Pflanzenkunde, Pflanzenernährung und Pflanzenschutz, Gewerbliches und Hygienisches, Unterrichtswesen und Litteratur, redigiert von **Andreas Voss**, Bearbeiter von »Vilmorins Blumengärtnerei« und Verfasser der »Grundzüge der Garten-kultur«. — Verlag der »Verlagsgenossenschaft des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins E. G. m. b. H.« Berlin, 1899. Preis: jährlich 10 Mark (die in viertel-jährliche Raten gezahlt werden können). — Von dieser neuen Fachzeitschrift, die monatlich einmal in einer Stärke von 64 Seiten (Kl.-Oktav) erscheint, liegt uns das erste (Jan.-) Heft vor. Von einer nähern Besprechung derselben können wir an dieser Stelle wohl Abstand nehmen, da der Zweck und das Programm den geehrten Lesern schon durch das der vorigen Nummer unserer Zeitung beigefügte Zirkular (Um-schlag des ersten Heftes) bekannt gegeben wurde. Wir verweisen auf die in der vorigen No. enthaltene Bekannt-machung des Verlags und können jedem Kollegen, dem es die Mittel irgend erlauben, die Fachschrift nur aufs wärmste zum Abonnement empfehlen. Eine derartige wohlgeordnete und umfangreiche Uebersicht und Belehrung über alle gärtnerischen Wissensgebiete bietet keine einzige aller be-stehenden Fachzeitschriften, die meist für Sondergebiete be-rechnet sind.

Der Gemüsebau. Anleitung zum Gebrauche an Lehr-anstalten und zum Selbstunterricht. Bearbeitet von B. v. Uslar, Wanderlehrer für Obst- und Gartenbau. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 144 Textabbildungen. Verlag von Paul Parrey, Berlin 1898. Preis: in Leinen gebunden 2,50 Mk. — Ein wirklich empfehlenswertes Buch für jeden Guts-, Herrschafts- oder angehenden Gemüsegärtner. Die knappe Fassung der Abhandlungen ist dabei doch erschöpfend. Kein unnötiger Ballast hängt dem Werke an.

Der Obst- und Gartenbau in Monrepos. Praktische Ratschläge für jeden Monat des Jahres. Auf Grund dreissig-jähriger Erfahrung von Eduard von Lade, Generalkonsul a. D., Gründer der Lehranstalt für Obst- und Weinbau zu Geisenheim etc. etc. Zweite unveränderte Auflage. Verlag von J. F. Bergmann, Wiesbaden. — Ein Büchlein, das vielleicht etwas Wert für junge Herrschafts- oder Gutsgärtner hätte, verliert diesen aber durch die Ueberfülle des Gebotenen. Und die Form, wie es geboten wird, macht das Buch zu einem mixtum compositum schlimmster Sorte. Derartige Schriften können nur verwirrend, nie belehrend wirken.

Der Obstbaum, wie man ihn pflanzt und pflegt, von Paul Enkelmann, Obergärtner des Hedwigsbergs, der Ver-suchsstation des praktischen Ratgebers im Obst- und Garten-bau. Verlag von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. d. O. — Preis 2 Mk. — Ein für Laien sehr empfehlenswertes Büchlein, das manchen guten Wink und Rat enthält.

Das Heidelberger Schloss und seine Gärten in alter und neuer Zeit und der Schlossgarten zu Schwetzingen. Von H. R. Jung, Stadtborgärtner zu Köln a. Rh. und W. Schröder, Gartendirektor der Stadt Mainz. Verlag von Gustav Schmidt, Berlin. — Preis 2,50 Mk. — Ein Werk, das

Jedem, der Heidelberg und Schwetzingen kennt, hohen Genuss bereiten wird. Man lässt beim Lesen im Geiste das Geschaute vor den Augen vorüberziehen, und durch manche Erklärung, die im Buche enthalten, lernt man erst vollständig geniessen, was man gesehen hat. Wer Heidelberg und Schwetzingen sah und wer jene Orte sehen will, der lese das Werk in seinem Interesse.

Die Gartenkunst, Zeitschrift für die Gesamtinteressen der Gartenkunst und Gartentechnik sowie der damit verwandten Zweige des Gartenbaues, herausgegeben vom Verein Deutscher Gartenkünstler. Preis jährlich 15 Mk. Verlag von Gebrüder Bornträger, Berlin. — Diese Zeitschrift erscheint seit 1. Januar 1899 in neuer Ausstattung und bietet, nach dem uns vorliegenden 1. Hefte zu urteilen, sowohl was Illustrationen als auch den sachlichen Inhalt betrifft, für die Interessenten der Landschaftsgärtnerei ein vorzügliches Hilfswerk, diese auf der Höhe der Zeit zu erhalten und den Fortschritt in diesem Berufszweige zu fördern.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein.

Bekanntmachung.

In letzterer Zeit versuchte ein gewisser **Paul Wenzel** welcher angeblich sein Mitgliedsbuch No. 1227 verloren haben will, von verschiedenen Zweigvereinen eine Unterstützung zu erlangen. Wir ersuchen die Herren Kassierer, dem Genannten keine Unterstützung auszahlend, da derselbe nicht Mitglied des Vereins ist. Auch darf P. W. wegen der Schwindeleien nicht in den Allg. D. G.-V. aufgenommen werden.

Wir machen angesichts dieses Falles alle Kassierer nochmals darauf aufmerksam, dass nur an solche Mitglieder Unterstützung ausgezahlt werden darf, deren Mitgliedsbuch in Ordnung ist. Auch empfiehlt es sich, ausser dem Mitgliedsbuche die Papiere der Unterstützung Nachsuhenden zu prüfen.

Von dem Leitartikel in No. 2 unserer Zeitung sind bisher 400 Abzüge an die verschiedensten Tages-Zeitungen des Reiches, besonders Ostdeutschland, mit der Bitte um Abdruck der Artikels versandt worden, um auf diese Weise der Lehrlingszucht entgegen zu wirken. Wir ersuchen zugleich alle Mitglieder, den Leitartikel auch den Tageszeitungen ihrer Bezirke mit der Bitte um Abdruck zugänglich zu machen. Die betreffenden Redaktionen werden sich um so eher zum Abdruck bereit erklären, wenn die Kollegen persönlich bei denselben vorstellig werden und sich event. als Abonnent der inbetracht kommenden Tages-Zeitung legitimieren können.

Die Geschäftsstelle.
C. Darmer, Geschäftsführer.

Wahrheit und Irrtum.

Ein Wort gegen den Anschluss an den Verband Deutscher Gewerksvereine und sonstiger Bestrebungen.

Motto: Von Wahrheit einen Kern
Schliesst jeder Irrtum ein,
Und jede Wahrheit kann
Des Irrtums Same sein.

Rückert.

Die Ansichten, wie sie in letzter Zeit durch verschiedene Artikel in den Spalten unserer Zeitung zu Tage getreten sind, zwingen uns, aus der bis jetzt beachteten Reserve herauszutreten und die Ansicht und Meinung des Hauptvorstandes bekannt zu geben. — Nicht, als ob wir glaubten, des Pudels Kern erfasst zu haben, oder dass wir Irrtümern nicht unterworfen wären, nein gewiss nicht, aber auf grund fünfzehnjähriger Erfahrungen befürchten wir, dass, wenn das Pro und Contra über gewisse Organisationsfragen weiter ausgesponnen wird, die darin enthaltenen Wahrheiten zu Samen des Irrtums werden und einen Schaden anrichtet, wie das Unkraut unter dem Weizen. — Wir kommen nun zur Sache selbst:

Die Tage von Leipzig, wir meinen hiermit, Gärtnerstag und Generalversammlung, sind fast von allen Seiten als grundlegend anerkannt worden. Wenn nun aber nach 6 Monaten den in Leipzig gefassten Beschlüssen stricte entgegenstehende Bewegungen ins Leben gerufen werden, so werden auch jene Beschlüsse aus grundlegenden in grundstürzende verwandelt, und Irrtum und Wahrheit so verquickt, dass nur ein geübtes Auge den Unterschied zu erkennen im-

stande ist. Wir wollen versuchen, unsere Behauptungen in Nachstehendem zu begründen.

Es wurde in Leipzig beschlossen, für einen Schutzzoll auf gärtnerische Erzeugnisse energisch einzutreten und einen solchen mit dem Handlungsgärtner-Verband gemeinsam anzustreben. Es wurde als zweckmässig angesehen, sich immer mehr und mehr zu einer grossen achtungsgebietenden Organisation auszubauen, da nur dann auf Erfolg gerechnet werden könne. — Dies ist Wahrheit. Wenn nun aber nach kaum einigen Wochen, umgeben mit dem Schein tiefster Ueberzeugung, für einen Anschluss an die Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereine Propaganda gemacht wird, obgleich die Sache durch Beschluss der Generalversammlung bis zur nächsten Versammlung, welche 1900 in Frankfurt a. M. stattfinden soll, vertagt wurde, so liegt hier eine Erscheinung vor, welche zu der Annahme berechtigt, es sei in Leipzig recht viel geredet aber sehr wenig gedacht. —

Die Wahrheit, wie sie oben angegeben, dass eine grosse achtungsgebietende Organisation einen besseren Erfolg verbürgt, wurde in diesem Falle zum Irrtum. Die Gewerksvereine und ihr Verband stehen auf dem politisch-freisinnigen Standpunkt, sind demnach auch energische Gegner aller Schutzzölle; das freie Spiel aller wirtschaftlichen und anderer Kräfte wird als weltrettende Kraft angesehen, und der Verband Deutscher Gewerksvereine Hirsch-Dunker'schen Observanz als Schutzzöllner würde dem Bauer als Seiltänzer verteufelt ähnlich sehen. — Es ist demnach ein Irrtum zu glauben, der Anschluss an oben genannten Verband könne uns nützen, es ist ein noch viel grösserer Irrtum zu glauben, auf jener Seite Unterstützung für unsere Bestrebungen zu finden.

Der Beschluss bezüglich der Innungen ist auch ein solcher, der vonseiten der Gewerksvereine bekämpft wird, letztere sind prinzipielle Innungsgegner und bekämpfen die Innungen, wo immer sie können. Der Herr Redakteur und Landtagsabgeordnete Goldschmidt hat uns auch keinen Augenblick darüber im Zweifel gelassen. Ausserdem ist uns Gärtnern zur Genüge bekannt, dass man nicht Trauben lesen kann von den Disteln und Feigen von den Disteln und was für einen Gewerksvereiner reine Wahrheit, ist für uns ein grosser Irrtum. Ein anderer, viel bedauerlicher Irrtum ist es, wenn in unsern Reihen der Gedanke auftaucht und gepflegt wird, es könne für uns von Nutzen sein mit der D. G.-V. Hand in Hand zu gehen. — Herr Carl Rethwisch erklärte mit glänzender Beredsamkeit: „Es ist der Beweis erbracht, dass zwischen den beiden gärtnerischen Gehilfen-Organisationen ein friedliches Einvernehmen nicht herzustellen und nur noch ein energischer Kampf möglich ist, dieser muss mit aller Energie, aber in anständiger Weise und mit anständigen Mitteln geführt werden.“ — Die Wahrheit in den Bestrebungen, alle Gärtnergehilfen unter einen Hut zu bringen, ist das Ideal, die Weiterentwicklung und der Glaube an die Verwirklichung dieser idealen Phrase ist Irrtum. — Der Allgem. Deutsche Gärtner-Verein verfällt dem Fluche der Lächerlichkeit, wenn ein zielloses Streben bei uns in Permanenz erklärt und gefördert wird und dieses zu verhüten ist die verdammte Pflicht und Schuldigkeit des Hauptvorstandes, denn er soll führen; nicht aber sich verführen lassen. —

Es sind uns in letzter Zeit andere Organisationen, z. B. der Buchdrucker-Verband als Muster hingestellt worden und darin liegt, so weit es die Organisation als solche betrifft, die Wahrheit, gehen wir der Sache aber näher auf den Grund, so birgt diese Wahrheit, auf unsere Verhältnisse angewendet, den Samen des Irrtums. — Der Buchdrucker-Verband wurde als Gewerksverein gross und blieb gross, bis er sich dem Gewerkschaftskartell anschloss, also offiziell sozialdemokratischen Tendenzen huldigte. Nun giebt es auch bei den Buchdruckern drei Parteien, die sich gegenseitig bekämpfen, und wenn wir solche Verhältnisse auf den Allgemeinen übertragen wollen und dadurch eine Besserung zu erstreben hoffen, so ist dies ein ganz bedenklicher Irrtum. — Es ist die grösste Vorsicht geboten, wenn man der grossen Masse eine geistige Kost reicht, welche wohl recht schön und schmackhaft aber schwer verdaulich ist.

Wir müssen jetzt so oft Schlagworte hören wie: „Wir müssen mehr wirtschaftlich werden“; „Wir sind extreme Wirtschaftler“; „Wir müssen energisch für die Besserung unserer Verhältnisse eintreten“ u. s. w. Alle diese Schlagworte bergen Wahrheit und Irrtum in sich und wirken wie ätzende Lauge, die vorsichtig angewendet, reinigende Wirkung ausübt, zu viel aber die zu reinigenden Gegenstände durchlöchert und zerfrisst.

Wir werden durch die erwähnten Schlagworte zu der Frage gedrängt: Was ist wirtschaftlich? Unsere Antwort lautet: Der seine, auf Besserung seiner Lage gerichteten Be-

strebungen prüft, ob nicht der erhoffte Nutzen eventuell zum Schaden werden und geeignet sein kann das Bestehende zu verschlechtern und zu zerstören. — Nehmen wir an, die Gehilfenschaft dieser oder jenen grossen oder gösseren Stadt, tritt mit Forderungen an die Arbeitgeber heran, von welchen sie von vorneherein überzeugt sind, dass die Bewilligung nicht zu erwarten ist, so ist eine Wahrheit, dass den Gehilfen das Recht zusteht, Forderungen zu stellen, wenn es aber solche Forderungen sind, die nicht erzwungen werden können, so wird die Wahrheit Irrtum, die Gehilfenschaft verfällt der Lächerlichkeit, und dann ist es thöricht zu glauben, sich nützen zu können, wenn man die Lage der Gehilfen ohne Rücksicht auf die Lage der Prinzipale gewaltsam bessern will. — Jeder Gärtner wird den Mann einen Thoren nennen, der den Ast abschneidet auf dem er sitzt, weil dann Beide in die Tiefe stürzen und ein Sturz immer Gefahr für Leib und Leben mit sich bringt.

Werte Kollegen! Wir sind uns wohl bewusst durch diese Ausführungen in ein Wespennest zu greifen, dieses aber kann und darf uns nicht abhalten, unsere Meinung zu äussern, denn wir wollen den Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein nicht zertrümmern, sondern erhalten und glauben so die rechte Wirtschaftlichkeit zu beweisen. Lassen wir uns aber, wie es angestrebt wird, auf andere Bahnen drängen, dann geht die Sympathie der Behörden und der Arbeitgeber verloren, und das Werk mühevoller Jahre wird dem Verfall zugeführt. — Wenn das letztere geschieht, dann Kollegen, habt ihr das Recht, Euren Hauptvorstand als wirtschaftlich unklug anzusehen und dem Orkus zu opfern. Wollt Ihr dieses, uns kann es recht sein, denn lieber ein Ende mit Schrecken, wie ein Schrecken ohne Ende. Wir aber werden nicht die Erfahrung fünfzehnjähriger Vereinsthätigkeit einer Illusion opfern, die gewiss von Wahrheit einen Kern, aber auch den Samen des Irrtums in sich birgt und verhängnisvoll zu werden drohet. —

Das Schlussresultat ist:

Für den Hauptvorstand ist der Anschluss an die Gewerksvereine Hirsch-Dunker eben so unmöglich wie der Anschluss an das Gewerkschaftskartell, zu welchem die Buchdrucker gehören. Bei uns steht die Überzeugung felsenfest, dass der Allg. D. G.-V. nach wie vor seine Bahn allein verfolgen muss, dadurch ist er gross und geachtet geworden. Der alte Deutsche Gärtner-Verband war es auch, wurde im Jahre 1887 aber durch radikale wirtschaftliche Machenschaften ruiniert, so dass von 96 Vereinen 16 übrig blieben. Also aufgepasst, allzu scharf macht schartig. — Lasset Euch nicht durch schöne Reden blenden und trauet den Phrasen von Mehrheit u. s. w. nicht, sondern bedenkt, was unser Schiller von der Mehrheit sagt. „Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn, Verstand ist stets bei Wenigen nur gewesen.“

Mit Gruss und Handschlag!

i. A.: **Der Hauptvorstand.**
C. Darmer.

Krankenkasse für deutsche Gärtner

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf das vom 1. Januar d. J. ab gültige Statut machen wir die verehrl. Vorstände aufmerksam, dass den auf grund der Bestimmungen des § 10 g des Statuts in Krankenhäusern gepflegten Mitgliedern die nach § 8 Abs. f festgesetzte Unterstützung nicht zu zahlen ist. Solche Mitglieder erhalten im Falle der Erwerbsunfähigkeit nur freie Kur und Verpflegung im Krankenhause.

Desgleichen ersuchen wir die verehrl. Vorstände, vor Bestellung von Formularen, Büchern, Marken u. s. w. den Bestand festzustellen und möglichst bei einer Bestellung den ganzen Bestand zu ergänzen, um Porto zu ersparen.

Verwaltungsstellen, welche die Abrechnung pro IV. Quartal 1898 der Hauptkasse noch nicht zugestellt haben, wollen die Einsendung derselben umgehend veranlassen, damit die Jahresabrechnung für die Aufsichtsbehörde rechtzeitig fertig gestellt werden kann.

Gleichzeitig ersuchen wir die verehrl. Vorstände wiederholt, die Beitrittserklärungen neu aufgenommenen Mitglieder möglichst bald nach erfolgter Aufnahme, mindestens aber am Schlusse jeden Monats an die Hauptkasse senden zu wollen. Die Abmeldescheine zugereister Mitglieder sind den Beitrittserklärungen beizufügen. Bei der Aufnahme neuer Mitglieder

ist auf genaue Beantwortung der auf den Beitrittserklärungen gestellten Fragen zu achten und kann in zweifelhaften Fällen die Aufnahme von der Beibringung eines ärztlichen Gesundheitsattestes abhängig gemacht werden.

Bewerber, bei welchen die Voraussetzungen des § 2 des Statuts nicht zutreffen, sind nicht aufzunehmen.

Der Hauptvorstand.

Personal-Nachrichten.

Kgl. Gartenverwalter von Sydow wurde zum Kgl. Obergärtner in Charlottenhof ernannt. — Der Leiter der Station für Pflanzenschutz an der Universität München und Redakteur der „Praktischen Blätter für Pflanzenschutz“, **Dr. Karl Freiherr von Tubeuf**, ist zum Leiter der botanischen Abteil. d. kais. Reichsgesundheitsamtes nach Berlin berufen. An seine Stelle trat **Dr. Weiss**, bisher Dozent der botanischen Fächer an der Kgl. Akademie der Wissenschaften in München. — **Friedrich Brugger**, Institutsgärtner und Lehrer des Gartenbaus am Franzisco-Josefinum und Elisabethinum in Mödling-Wien, früher Schüler der Obst- und Gartenbauschule zu Bautzen, ist zum Doctor phil. promoviert worden. — Die bisherigen Obergärtner **A. Holstein** und **A. Liebsch** der Firma C. W. Mjetsch, Dresden, haben die Abteilung für Azaleen dieser Firma auf eigene Rechnung übernommen. — Sein 25jähriges Dienstjubiläum feierte am 1. Dezember 1898 Obergärtner **Strauss** am Kgl. botan. Garten zu Berlin. — Als Gartenbaulehrer trat an die Stelle des Herrn Biesterfeld Herr Gartenarchitekt **Schindowsky** bei der Gartenbauschule Oranienburg.

Briefwechsel der Geschäftsstelle.

Zw. Bautzen und andere. Wenn ein Zweigverein den Arbeitsmarkt nicht zugesandt bekommt, so wende man sich direkt an den Verband der Handelsgärtner in Steglitz-Berlin.

Th. W. in Neu-Ulm. Alle dortigen Mitglieder arbeiten mit Ihnen in einer Firma. Betreffend »Arbeitsmarkt« bitte Annoncen zu beachten.

R. in W. Sie entrüsten sich darüber, dass Sie per Karte energisch aufgefordert wurden, die geliehenen Bücher zurückzuliefern und behaupten, Sie wären vorher nicht zum Einsenden der Bücher aufgefordert worden. Lesen Sie denn die Bekanntmachungen in unserer Zeitung nicht? Glauben Sie etwa, wir schreiben die Bekanntmachungen der Geschäftsstelle zu unserm eigenen Vergnügen oder aus Langeweile? Die Bekanntmachungen sind für die Mitglieder des Vereins geschrieben in der Annahme, dass jeder Vereinskollege dieselben lesen wird und im Interesse der Sache auch beachtet bzw. danach handelt. Im Uebrigen besten Gruss.

Briefwechsel der Schriftleitung.

»Deutsche Eiche«, Stettin. Ueber angefragte Kultur liegt gerade ein Artikel vor, der jedenfalls schon in der nächsten Nummer erscheinen wird.

Verschiedenes.

Eislager für Kühlvorrichtungen haben sehr oft den Uebelstand, dass infolge mangelhafter Konstruktion oder Platzierung derselben das Tropfwasser in den Kühlraum und an die dort befindlichen Gegenstände gelangen kann. Die Konstruktion des den Herren Reiffer & Baumann in Wülflingen bei Winterthur (Schweiz) neuerdings gesetzlich geschützten Eislagers bezweckt diesen Uebelstand zu vermeiden. Ein solches Eislager besteht, wie das Patentbureau von H. & W. Pataky, Berlin mitteilt, im Wesentlichen aus einem rostartig angeordneten Balkenlager, auf welches das Eis gelegt wird, wobei das Tropfwasser direkt in unterhalb der Balken abwechselnd angeordnete Rinnen abfließt und durch aussen an denselben angebrachte Holzverschalungen die Bildung von Kondensationswasser vermieden wird. Da dieses Eislager leicht und ohne grosse Kosten herzustellen ist und sich leicht in jeder Kühlvorrichtung anbringen lässt, ausserdem eine gute Luftzirkulation und konstante Trockenhaltung der Temperatur gestattet, dürfte dasselbe sich sehr schnell einführen.